

Eine faszinierende Pflanzenfamilie



Wolf-Dieter Storl

Götterpflanze Bilsenkraut

Die Nachtschattengewächse -

NACHTSCHATTEN
VERLAG

Wolf-Dieter Storl - Götterpflanze Bilsenkraut

Erster Titel in der Reihe:
Die Nachtschattengewächse - Eine faszinierende
Pflanzenfamilie Hrsg. von Roger Liggenstorfer und
Christian Rätsch

Bereits veröffentlichte Titel:
Christian Rätsch: Schamanenpflanze Tabak, Band I (2002)
Christian Rätsch: Schamanenpflanze Tabak, Band II (2003)
Markus Berger: Stechapfel und Engelstromecke (2003)
Patrizia F. Ochsner: Hexensalben und
Nachtschattengewächse (2003)
Claudia Müller-Ebeling, Christian Rätsch: Zauberpflanze
Alraune (2004)
Markus Berger, Oliver Hotz: Die Tollkirsche (2008)
Orestes Davias: Chillifeuer und Knollengenuss (2009)
Markus Berger: Kleines Lexikon der
Nachtschattengewächse (2010)

Solaneae.



Hyoscyamus niger L.

Wolf-Dieter Storl

Götterpflanze Bilsenkraut

Belisa, du Betörende,
durch das Schlangentor bin ich Dir gefolgt,
ans Gestade des goldenen Landes.
Erschrocken ob der Götter alle, die sich mir da
zeigten,
erschrocken mehr noch ob der eigenen Göttlichkeit,
flüchtete ich zurück ans diesseitige Ufer.
Segne mich nun, Göttin,
mit wahren Worten lasse mich von dir künden.

... gewidmet dem visionären, biodynamischen
Kompost- und Gärtnermeister Manfred Stauffer,
einem meiner Lehrer, der mir bei unserer letzten Begegnung
nahe legte, mich mit zwei zu Unrecht vergessenen
großen Heilpflanzen zu befassen,
mit dem roten Gauchheil und dem Bilsenkraut.

Impressum

Verlegt durch
NACHTSCHATTEN VERLAG AG
Kronengasse 11
CH - 4502 Solothurn
www.nachtschattenverlag.ch
info@nachtschattenverlag.ch

© 2000 Nachtschatten Verlag AG
© 2000 Wolf-Dieter Storl

2. Auflage 2004 Conny Schönfeld
3. Auflage 2010

Gestaltung und Satz: Janine Warmbier

Fotos & Illustrationen: soweit nicht anders vermerkt aus dem Archiv von Christian Rätsch

Lektorat der 2. Auflage: Conny Schönfeld

e-Book: mbassador GmbH, Luzern

ISBN 978-3-907080-63-4
eISBN 978-3-03788-208-5

Alle Rechte der Verbreitung durch Funk, Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, elektronische Medien und auszugsweiser Nachdruck sind vorbehalten.

Warnung und Hinweis

Nachtschattengewächse und viele andere Pflanzen können bei unsachgemäßem Gebrauch negative Erscheinungen zeigen. Ältere Rezepte enthalten Gewichts- und Dosierungsangaben, die je nach Region stark variieren. Alle in diesem Buch publizierten Rezepte dienen allein der Illustration und sollen in keiner Art und Weise zu Selbstversuchen animieren, da diese tödlich enden könnten.

Inhalt

Vorwort von Christian Rätsch

Botanik und Signatur

Das Giftgewächs
Behandlung bei Vergiftung
Nomen est Omen

Die heilige Pflanze des Belenos und der Blumengöttin

Das europäische Medizinrad
Bildekräfte
Zur Dosierung

Der Kessel der Keridwen

Der Kessel der Freude, des Lebens und des Todes
Die Einweihung des kleinen Gwion
Schamanische Initiation

Das Kraut des Thinggottes oder vom Dingen der Dinge

Das Kraut des Totengottes Odin

Dichtermet
Totenbegleitpsychedelikum

Das Bierkraut des Donnergottes

Der Sommerbock
Regenmädchen

Hyoscyamos: Die Saubohne

Hexenkraut

Der tolle Dill

Hexenwissen: Die richtige Zeit, die richtige

Konstellation

Salbenkochen

Badezauber, Liebeszauber, christlicher Gegenzauber

Das Kraut der Schmerzlinderung

Trank des Vergessens

Zahnwürmer und Zahnschmerzen

Heutige Heilindikationen

Bandj, Bilsenkraut in der arabischen Heilkunde

Bilsen in der Ayurveda und der tibetanischen Heilkunde

Rudolf Steiner und das Bilsenkraut

Das Bilsenkraut der Indianer und Urvölker

Das Kraut der Jäger und der Hühnerdiebe

Nachwort

Anhang

Bibliographie

Vorwort

*Begrüßung zur neuen Reihe
von Christian Rätsch*

Herzlich willkommen zum Bilsenkraut, einem der kulturträchtigsten Nachtschattengewächse.

Die Nachtschattengewächse oder Solanaceen zählen zu den botanisch wichtigsten Säulen menschlicher Kultur. Sie sind weltweit verbreitet, und ethnobotanisch reichlich genutzt. Es gibt in ihrer Familie Pflanzen, die dem Menschen

Nahrung
Genussmittel
Medizin
Rauschmittel
Reisekräuter
Räucherstoffe

zur Verfügung stellen.

Diese botanisch definierte Pflanzenfamilie hat viele vegetable Berühmtheiten hervorgebracht. Wie die Kartoffel, die Tomate, den Paprika, die Aubergine, den Chilipfeffer, aber auch den Tabak, das Bittersüss, die Schlafbeere, den Schwarzen Nachtschatten, die Tollkirsche, den Stechapfel, die Engelstrompete, die Alraune und das Bilsenkraut.

Diese letztgenannten Pflanzen können stark auf das Bewusstsein wirken, es verändern und dadurch auch kulturverändernd wirken, so wie auch Bücher psychotrop sein können, so wie die Nachtschattenbücher. Diese stark psychoaktiven Nachtschattengewächse wurden seit der Antike mit zauberischen, seit dem Mittelalter mit hexerischen, in der Moderne mit psychotischen Anwendungen assoziiert. Man hat sie mit dem Wahnsinn, mit der Dunkelheit, mit dem Schatten der Nacht (=Nachtschaden) in Verbindung gebracht. Aber: Diese Pflanzen sind Lehrer - unverhohlen und gnadenlos. Sie können aphrodisische Wonnen in den Geniesser zaubern oder höllische Schrecken in Drogenkonsumenten heraufbeschwören. Sie sind Pflanzen der Schamanen, Seherinnen und Zauberer. Man sollte ihnen mit Respekt begegnen. Man sollte über sie informiert sein, falls man sie verwenden wollte. Deshalb wird diese Buchreihe herausgegeben. Information schafft Respekt. Erfahrung führt zur Verehrung. Damit kann ein ignoranter Fehlgebrauch verhindert werden, aber auch die Möglichkeit kultureller Reflektion und ästhetischen Genusses gegeben sein.

Nachtschattengewächse sind keine Dämonen. Nur die Menschen, die sie benutzen, können dabei ihren eigenen Dämonen begegnen. Das Bilsenkraut ist die Schamanenpflanze des vorkatholischen Europas. Deshalb ist sie die kulturelle Wurzel unserer Kultur und damit die für uns bedeutendste Pflanze aus der Familie der Nachtschattengewächse. Sie ist aber kein Spielzeug, sondern ein Geschenk der heidnischen Götter. So wie dieses Buch von Wolf-Dieter Storl ein Geschenk für uns sein wird.

Botanik und Signatur

Die giftigen Solanaceen sind eben zu hoch entwickelte
Pflanzen,
als daß der Mensch mit ihnen fertig werden könnte.
(GERBERT GROHMANN, Botaniker)

Have we eaten of the insane root
That takes the reason prisoner?
(WILLIAM SHAKESPEARE, »Macbeth« I,3)

... es könnte was Teuflisches sein, was Schwarzes,
also ein Zwischenwesen,
irgendein Wesen, das nicht in unsere freundlichen Gefilde
gehört
sondern aus einer uralten Zeit noch hier ist
oder so was in der Richtung.
(HANS PETER DUERR, Kulturanthropologe, zum Thema
Bilsenkraut)

*D*as Bilsenkraut (*Hyoscyamus*) ist wahrscheinlich ein Archäophyt, also eine Pflanze, die in vorgeschichtlicher Zeit nach Mitteleuropa eingewandert ist. Sie kam mit den matrifokalen Bauern, die nicht mehr nur umherstreifende Jäger und Sammler waren, sondern den Wald brandrodeten, Getreide und Leguminosen anbauten und sich dazu einige Rinder, Zeigen, Schafe und Schweine

hielten. An den reichlich mit Urin, Kot und Asche gedüngten Rändern der festgetrampelten Wege, auf den Schutt- und Abfallhaufen rund um die Siedlung gediehen stickstoffliebende, schnellwüchsige Pionierpflanzen als so genannte »Kulturbegleiter« recht gut. Diese den Archäologen als Bandkeramiker bekannten Urbauern, kamen aus dem östlichen Mittelmeerraum; sie zogen allmählich entlang der Donau und deren Nebenflüssen und besiedelten die fruchtbaren Flußtäler.

Dass das Bilsenkraut aus dem Süden kam, verraten bestimmte physiologische Merkmale. Bilsensamen keimen spät im Jahr, erst, wenn der Boden richtig warm ist. Das Kraut hat wie Lavendel, Königskerze, das klebrige Greiskraut, Salbeiarten und andere Gewächse, die aus den trockenen, mediterranen Gegenden stammen, eine eher graue Erscheinung. Diese rührt davon her, dass sich die Pflanze mit einem feinen Pelz aus klebrigen Härchen gegen die sengende Sonne schützt.

Es gibt ungefähr ein Duzend *Hyoscyamus*-Arten – je nach dem, welchen Taxonomen man fragt. Die meisten sind an heiße, trockene Standorte gebunden. Sie spielen alle eine wichtige Rolle als Heil- und Zauberpflanzen. Hier wollen wir uns aber vor allem mit dem bei uns gelegentlich wild wachsenden schwarzen Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) befassen.

Es steckt eine gewaltige Vermehrungskraft in dieser Pionierpflanze. In den rund 50 Früchten, die eine mittelgroße Pflanze hervorbringt, entwickeln sich bis zu 10.000 Samen, und diese behalten ihre Keimfähigkeit in tiefen, luftabgeschlossenen Erdschichten mehrere hundert Jahre lang. Der dänische Medizinhistoriker Jens Lind fand Bilsenkrautsamen bei der Ausgrabung einer Burgruine, die vermutlich 800 Jahre in Samenruhe verharret hatten (HANSEN 1983:45). Vor der Neuzeit war das Nachtschattengewächs häufiger anzutreffen, jedoch nie in dem Maße wie die üppig wuchernden Brennesseln,

Gundermann, Giersch und andere Wildkräuter. Die mittelalterlichen Braumeister, die ihre eher schwachen Biere in rauschige Starkbiere verwandeln wollten, mussten sich deshalb Bilsenkrautpflanzungen anlegen. Gemeindennamen wie Bilwsgarten, Bilsensee, Bildorf, Bilsen (Holland) oder Pilsen (Böhmen) sind nach solchen Äckern benannt. Massive Anwendung von Herbiziden, Planierungen und großflächige Überbauungen haben bei uns das Bilsenkraut als Wildpflanze zur Seltenheit gemacht. Auch der zu Kaiser Wilhelms Zeiten eingeschleppte, aus Amerika stammende Kartoffelkäfer (Coloradokäfer) hat das Seinige dazu getan. Heute steht die Pflanze unter Naturschutz.

Das Giftgewächs

Auf die botanischen Details werden wir hier nicht weiter eingehen, mehr auf die symbolische und kulturgeschichtliche Bedeutung. Auffallend ist allenfalls die Signatur der Blüte. Der liebende Blick würde sie schön nennen.

Viele aber empfinden eher Abscheu: »Wenn man das schreckliche Bilsenkraut sieht, mit seiner Kadaverfarbe und der violetten Leichenbläue, so sieht man Tod und Wahnsinn« (AUGUST STRINDBERG, *Sylva Sylvarum*, 1895); anderswo wird der Blütenkelch als »schmutzig-gelb, mit violetter, nach geronnenem Blut aussehendem Blütenboden« beschrieben (STORL 1993:304). HAROLD HANSEN spricht von »leichenfarbigen, violettgederten Blüten, die einen sehr stark an den ›bösen Blick‹ erinnern« (HANSEN 1983:42). WERNER C. SIMONIS, ein anthroposophischer Arzt, vergleicht den »intensiven, unangenehm bis widerlich empfundenen Duft« der klebrigen Stengel mit den »Ausdünstungen gewisser Raubtiere« (SIMONIS 1983:573). »Der Geruch ist ähnlich

dem, den durchnässe, langhaarige Hunde in die Stube bringen« (PELIKAN 1975:175). »Hundepisswurzel« heißt sie, des Geruchs wegen, bei den Dänen, »Hunsfotzegraut« bei den Pennsylvania-Deutschen, »Stinking Roger« in England, »Hundepiws-rod« in Jütland (HANSEN 1983:43).

Auffallend ist ebenfalls die strenge, geradezu zwanghaft symmetrische, stufenartige Anordnung der grobbuchtig gezähnten Blätter, die, ohne Blattstiele, an den Hauptspross gefesselt sind, ebenso die wohlgeordnete, doppelte Reihe von Samenkapseln, die sich wie eine Wirbelsäule hinzieht, wie ein sich reckender Tierrücken (GROHMANN 1991:164).

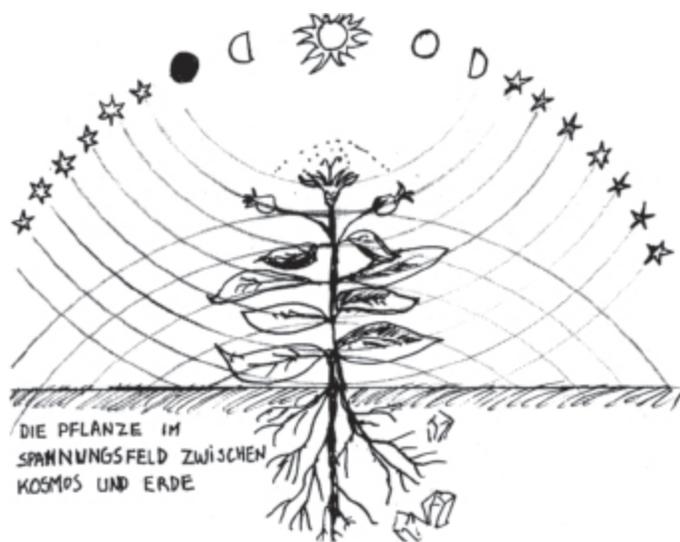
Die Pflanze, die nach dem Keimen freudig emporwächst, erlebt alsbald eine merkliche Wachstumshemmung. Mit dem sehr früh einsetzenden Blühen kommt es zur Stauung und zum Verlust der grünen, wuchernden Lebenskraft. Die unteren Blätter verdorren bald und sterben ab. Schnell vergilbt die Pflanze und hinterlässt ein graues, knochentrockenes Gerüst mit trockenen, urnenförmigen Deckelkapseln, die viele kleine aschefarbene, nierenförmige Samen enthalten (PELIKAN 1998:95).

Für jemanden, der Pflanzen gut kennt, erweisen sich diese auffälligen Eigenschaften als sichere »Signatur«. Die Starrheit, der penetrante Duft, die ungewöhnlichen, tierhaft animierten Blüten deuten an, dass wir es mit einem Giftgewächs zu tun haben.

Was mit der Signatur einer Giftpflanze gemeint ist, wollen wir hier erläutern. Pflanzen offenbaren die Kräftefelder, in denen sie sich befinden. Jede Art ist Spiegel des Spektrums der Energien (Vektoren), die auf sie einwirken. In den wachsenden grünen Erdbewohnern kommen vor allem zwei ineinander greifende Urprinzipien zum Ausdruck: Die vitalisierenden Kräfte des Erdbodens einerseits, die formgebenden Impulse des Kosmos – das Licht der Sterne, der Sonne und des Mondes – andererseits. Das rege, saftstrotzende, fröhliche Wachstum der grünen Stengel,

Sprosse und Blätter ist immer Ausdruck der Lebenskraft (*Ätherkraft*), die die Erde vermittelt. Der nach oben wuchernde, vitale Wachstumstrieb wird von dem entgegengesetzten kosmischen Impuls gedämpft, sodass die Pflanze vegetative Kraft verliert und zu blühen anfängt. Das Blühen impliziert die Berührung mit der Sphäre der Beseeltheit - der so genannten *Astralität*. Das ist die Sphäre, in welcher der saftig grüne, pflanzliche *Ätherleib* von kosmischen Licht- und Wärmekräften berührt und durchdrungen wird. Dadurch verliert die Pflanze an Vitalität, dafür wird sie aber tierähnlicher, sie verfärbt sich bunt, entwickelt starke Aromen und messbare Wärme (Blütenwärme), erzeugt stickstoffhaltige Molekularverbindungen, von denen manche den Stoffwechselprodukten tierischer Organismen ähneln. Das Seelenhafte hemmt die und zehrt an der Vitalität der Pflanze, gleichwie die Flamme am Wachs der Kerze. Die kosmische Astralität, die der Vegetation bunte Farben (Blütenblätter, Herbstlaub) und Duftstoffe beschert, lässt auch eine ganze Palette von Wirkstoffen entstehen, die in den Körpern und Psychen von Menschen und Tieren starke Reaktionen auslösen können. Die Blüten, diese pflanzlichen Reproduktionsorgane, sind dermaßen beseelt, dass sie - nach dem Prinzip »Gleiches wirkt auf Gleiches« - andere beseelte Wesen, nämlich Bienen, Schmetterlinge und Käfer, scharenweise anlocken. Auch für uns enthalten Blüten seelische Resonanzen, die uns zu Botschaften werden können. Wir können mit Blumensträußen und Blütengewinden unsere Gefühle oft besser ausdrücken als mit Worten. Blumen dienen allen seelischen Regungen, der Liebe und Freude wie jenen der Trauer und Melancholie. Im romantischen Mittelalter gab es eine ausgeprägte »Blumensprache«. In Bezug auf das Bilsenkraut sagt die Blumensprache folgendes aus: Wer es an sich trägt, der besagt, er sei »närrisch und kühn« (ZACHARIAS 1982:26).

In den Tieren inkarniert sich die kosmische Astralität vollkommen. Tiere sind eben beseelte Wesen. In den gewöhnlichen Pflanzen hingegen umweht das seelisch-astrale Prinzip den grünen, ständig im Wachstum begriffenen Pflanzenleib von Außen - nur im Blütenkelch macht die pflanzliche Seele einen zaghaften Ansatz, sich physisch zu verkörpern. Aber weiter kann sie nicht. Würde sie das Seelisch-Astralische tiefer in sich hineinnehmen, dann müsste sie sich in ein Tier verwandeln. Nach dem Blühen bleibt der normalen Pflanze nichts anderes übrig als die Rückkehr zur Mutter Erde. Sie verwelkt und versamt. Zum feuchten, dunklen Erdboden zurückgekehrt, kann sie sich erneut mit ätherischer Lebenskraft vollsaugen.



Kosmisch-astrale und ätherisch-terrestrische Impulse im Pflanzenwachstum

Einige Pflanzen verharren länger im Bereich der lebensschwangeren Erdkräfte; sie werden dick, saftig und schwer; sie haben - wie Kohl, Kürbis oder Comfrey - einen mächtigen *Ätherleib*. Andere Pflanzenarten - wie Beifußarten, Rauten und Schirmblütler - geben sich mehr jenen Lichtkräften hin, die dem Blattwerk die Substanz rauben, sodass es, feingefiedert und oft mit ätherischen

Ölen durchtränkt, häufig einen ästhetischen Eindruck auf uns macht.

Dann gibt es solche wie die Nachtschattengewächse Wolfsmilch oder Schirling, die von den einströmenden, planetarischen Seelenkräften praktisch überwältigt werden. Es scheint, als könnten sie diese Energien kaum verkräften oder verarbeiten. Die Blätter werden blass, schlapp und riechen abstoßend (wie beim Schierling), sie gabeln sich oder nehmen eine ungewöhnliche Starre an (wie bei den Wolfsmilchgewächsen). Derartige astralisierte, von kosmischen Licht- und Feuerenergien »vergewaltigte« Gewächse entwickeln einen ungewöhnlichen Stoffwechsel, sie reagieren mit der Bildung von Alkaloiden – das sind Abbauprodukte des Eiweißes –, sie werden »giftig«. Der Habitus dieser astralisierten Pflanzen wirkt verkrampft. Sie geben einen warnenden Geruch von sich oder die Blüten lodern entzündlich auf wie ein Feuerwerk. Oft sind diese Blüten tiefschlündig, grellfarbig oder sonstwie »bizarr«. Die Beseelung solcher Pflanzen ist dermaßen stark, dass sie etwas Tierhaftes an sich haben. Auch im menschlichen Mikrokosmos – wenn dieser sie als Droge zu sich nimmt – entfalten sie häufig eine starke seelische, sprich, psychoaktive Wirkung. Oft eignen sie sich als vorzügliche Genussmittel – Genießen ist eine seelische Fähigkeit. Meist wirken sie auch auf die Reproduktionssphäre, auf den sexuellen Trieb des Menschen, denn im Sexus – nicht im Kopf, wie es der moderne Aberglaube will – ist der Mensch am stärksten beseelt. Zugleich haben stark astralisierte Pflanzen eine dämpfende, hemmende Auswirkung auf die menschliche Vitalität, denn das Seelische zehrt von der Lebenskraft. Viele von ihnen können die Seele gar aus dem Körper herausheben, herauspusten. Sie können – in zu starker Dosierung – töten.

Das Bilsenkraut ist eine solche stark astralisierte Pflanze. Zuerst, nach dem Keimen, bringt es fleischige Blätter, voller Kraft und Saft, hervor. Sehr früh aber wird die

krautige Pflanze von der kosmischen Astralität ergriffen. Der Blühimpuls macht nicht halt am oberen Ende des Stengels, wie es bei den gewöhnlichen Pflanzen, den Gänseblümchen oder Sonnenblumen, der Fall ist. Nein, er überrumpelt die Pflanze regelrecht. »Der Blütenprozess ist tief eingesenkt, eingepresst in das eben erst entstehende Blatthafte« (PELIKAN 1975:174).

Ja, das Bilsenkraut ist giftig. Die meisten Menschen haben Angst davor. Symptome der Vergiftung sind unlöschlicher Durst, Kopfschmerzen, Schwindel, Übelkeit, Wahnsinn, Muskelstarre, Koma, Atemlähmung und schließlich der Tod. Mit Teufel und Hexen wird das unheimliche Gewächs assoziiert. Wer würde sich schon solch ein Kraut einverleiben wollen?

Für unsere heidnischen Vorfahren, für die weisen Frauen und Schamanen, war das Bilsenkraut jedoch ein Schlüssel zum Tor in die Anderswelt. Die im richtigen Umgang Unterwiesenen konnten damit das Totenreich besuchen, die Göttersphären oder auch die Elementarwelt. Es war - wie wir gleich sehen werden - die Zauberdroge, die es ermöglichte, hinter der äußeren Erscheinungswelt im Bereich der Ursachen zu agieren, es war Flugkraut und Liebesmittel. Der trockene Rachen, verschwommenes Sehvermögen, heiße, trockene Haut - alles Zeichen der Aktivierung des sympathischen Nervensystems - wurden in Kauf genommen, um sich mit seiner Hilfe in Tiere zu verwandeln, durch die Lüfte zu fliegen und die Innenseite der Welt zu erkunden (STORL 1993:304).



Heute weiß man kaum mehr etwas über die korrekte Dosis und Anwendung. Angst- und machtbesessene, behördlich sanktionierte Fanatiker (die kirchlich-staatliche Inquisition) haben die letzten Wissenden verfolgt und umgebracht. Was bleibt, ist ein ziemlich verworrenes, von Aberglauben durchsetztes Bild von der Wirkung der Pflanze.

Um die drastische Toxizität des Bilsenkrauts zu illustrieren, greifen fast alle, die über das Thema schreiben, auf ein Zitat aus SHAKESPEARES »Hamlet« zurück. Der dänische König, Opfer eines Anschlags - ihm wurde der giftige Saft des Bilsenkrauts ins Ohr geträufelt -, erscheint seinem Sohn als Geist und sagt:

Da ich im Garten schlief
Wie immer meine Sitte nachmittags,
Beschlich dein Oheim meine sich're Stunde
Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts im Fläschchen,
Und träufelt' in den Eingang meines Ohrs
Das schwärende Getränk; wovon die Wirkung
So mit des Menschen Blut in Feindschaft steht,
Daß es durch die natürlichen Kanäle
Des Körpers hurtig wie Quecksilver läuft
Und wie ein saures Lab, in Milch getropft,
Mit plötzlicher Gewalt gerinnen macht
Das leichte reine Blut ...